



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kriegergräber im Felde und daheim

Jessen, Peter

München, 1917

Kirchliche Kriegerehrungen: Pastor Walther Hoffmann, Chemnitz

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76313](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76313)

Kirchliche Kriegerehrungen

Kriegerehrungen —, sind sie wirklich das, was auch vom christlichen Standpunkt aus notwendig, ja auch nur wünschenswert erscheint? Kein Zweifel, das Christentum hat uns gegenüber allem, was sich „Ehre“ nennt, außerordentlich empfindlich und feinsüßlich gemacht und uns weit abgerückt von jener antiken Anschauung, die Schiller in die Worte gefaßt hat: „Von des Lebens Gütern allen ist der Ruhm das höchste doch.“ Demgegenüber geht durch das Neue Testament eine ganz anders gerichtete Stimmung, die Paulus zum Ausdruck bringt, wenn er sagt: „Lasset uns nicht eitler Ehre geizig sein.“

Aber ist es denn irgend ein „Ehrgeiz“, der mit den Kriegerehrungen befriedigt werden soll? Das hieße die Tatsachen auf den Kopf stellen und unseren Kämpfern bitteres Unrecht tun. Wir werden es nie vergessen, wie schwer es unserem Volke geworden ist, das Schwert zu ziehen. In einem Kampfe wie er uns aufgezwungen ist, setzt ein Volk nicht um eitlem Ruhmes willen das Leben seiner Söhne aufs Spiel. Und keinen unserer Krieger hat die Ruhmesucht ins Feld geführt. Das Pflichtgefühl allein und die bittere Notwendigkeit wiesen ihnen den Weg.

Aber gerade darum, weil es sich so verhält, dürfen und sollen wir ihnen „Ehre“ erweisen, getreu einer anderen christlichen Mahnung: „Ehre, dem Ehre gebührt.“ Das Christentum bekämpft nicht den Ehrgeiz überhaupt, sondern nur sein Zerrbild. Wie überall, so will es auch hier unser Empfinden läutern und reinigen von allen Nebenmotiven, die es entstellen und verderben. So ist es eine einfache christliche Pflicht, das Gute und Große dort anzuerkennen, wo es zu finden ist, wo es uns in hellem Glanze entgegenstrahlt. Und wenn wir auch ganz genau wissen, daß das letzte Urteil über alles, was Menschen gedacht und getan haben, bei Gott steht, so dürfen wir doch in unserer Zurückhaltung nicht so weit gehen, daß wir überhaupt auf eine Wertung menschlicher Taten verzichten. Denn eben darin liegt ja schon ein unermeßlicher Segen der tüchtigen Leistung, daß sie den anderen Achtung, Anerkennung, Dankbarkeit abnötigt, daß sie immer von neuem daran erinnert: es gibt doch sittliche

Größe in der Welt —, daß sie das jüngere Geschlecht zu treuer Nachfolge ermutigt, ja mit sich forttreibt.

So ehren wir denn unsere Krieger, die in Treue ihr Leben einsetzten, um anderen das Leben zu retten. Wir ehren sie im Hinblick auf dieses besondere Opfer, das zu bringen die Not der Zeit von ihnen forderte. Mehr tun wir nicht, aber dieses eine tun wir auch ganz. Wohlverstanden —, es handelt sich nicht um ihre Verherrlichung als Menschen überhaupt. Gegenüber dem antiken Heroenkultus, der von seinen Helden alle menschlichen Schwächen und Fehler abstreifte und sie mit dem Nimbus des Göttlichen umgab, bewahren wir uns als wahrhaftige Christen und als nüchterne Menschen der Gegenwart das rechte Augenmaß. Wir haben es bei unserer Ehrung nicht sozusagen mit den ganzen Menschen, sondern nur mit ihrer Eigenschaft als Krieger zu tun, mit ihrer außerordentlichen Leistung in einer außerordentlichen Zeit. Aber diese besondere Leistung in ihrer sittlichen Größe dankbar und rückhaltlos anzuerkennen, das ist uns allerdings eine unabweisbare Christenpflicht.

Wie kann nun solche Ehrung geschehen? Mit schönen Worten ist es nicht getan, auch nicht mit Stein und Erz. So leichten Kaufes kommen wir nicht davon. Unsere Ehrung der Krieger muß im innigsten Zusammenhang stehen mit ihrer Leistung selbst. Das heißt aber, daß wir ihr Werk aufnehmen und, was sie begonnen haben, mit Treue fortsetzen. Es heißt, daß wir ihnen nicht nachstehen in unserer Opferbereitschaft, indem wir die Zellung der Wunden, die der Krieg geschlagen hat, die ausreichende Sorge für die Hinterbliebenen, die Anspannung aller Kräfte für eine Erneuerung unseres Volkslebens überhaupt als unsere vornehmste Aufgabe ansehen. Es leuchtet ein, daß damit alle Bestrebungen, auch durch sichtbare Wahrzeichen unsre Krieger zu ehren, zunächst auf ein bescheidenes Maß herabgedrückt werden. Im Blick auf die großen künstlerischen Kräfte, die gerade jetzt unter uns lebendig sind, mögen wir das beklagen; aber wir müssen uns, wenigstens fürs erste, unter den Zwang der Tatsachen beugen. Oder möchten wir's wirklich wünschen, daß jetzt Riesendenkmäler sich erheben, an deren Fuß verkrüppelte Deteranen die Drehorgel spielen?

Doch wir wollen nicht einseitig werden. Es ist auch wieder ganz natürlich, daß unsre heiße Dankbarkeit, unsre tiefe innere Bewegung, die wir aus diesen Tagen in die Zukunft mitnehmen, auch nach äußerem Ausdruck verlangt, daß mancher Stein im Felsen schlummert, manches Holz im Stamme wächst, manches Erz im Berge schläft, aus dem die Menschenhand mit Liebe und Hingabe ein Zeichen gestalten möchte, das kommende Geschlechter an eine große Vergangenheit mahnt. Sichtbare Zeichen helfen dem Gedächtnis auf, mit dem es ohnedies in unserer raschlebigen Zeit nicht sonderlich gut bestellt ist. Nur daß es lebendige Zeichen seien, Zeichen, die den toten Stoff wirklich zum Reden bringen, die mit eindringlicher Sprache die heilige Not, die bitteren Kämpfe, die todesmutige Treue aus diesen Tagen immer von neuem den Lebenden ins Bewußtsein rücken. Und wir sehen es als ein besonderes Geschenk an, daß gerade die Kunst unserer Zeit in Deutschland sich zu solcher Aufgabe fähig erweist.

Hat nun die Kirche von ihrem christlichen Standpunkt aus besondere Forderungen an die Kriegererehrungen zu stellen? Es bleibe dem allgemeinen Urteil überlassen, ob die Forderungen, die im folgenden erhoben werden, ausschließlich für solche Ehrungen gelten, die von der Kirche selbst unternommen werden, oder ob sie allgemeinere Geltung beanspruchen können.

Die erste Forderung: Schlichtheit. Sind wir schon sonst überaus froh, daß unsere Kunstgestaltung allmählich aus dem Pomp herausgekommen ist, so fühlen wir vollends, daß Kriegererehrungen den Prunk am allerwenigsten vertragen. Und das ist keine neue Entdeckung, wenn es auch zeitweise vergessen worden ist. Hier reichen sich vielmehr Antike, Christentum und Germanentum die Hand. Der Fichtenkranz der Wettkämpfer in Korinth entstammt demselben Geiste, wie das Eiserne Kreuz aus Schinkels Meisterhand. Die schlichteste Ehrung ist die größte. Denn gerade sie dringt durch die Schale zum Kern, durch den Schein ins Wesen. Gerade sie zeigt, daß das wahrhaft Große nicht des Aufputzes und der theatralischen Geste bedarf. Das Große ist groß in sich selbst und durch sich selbst. Einfach und wuchtig, wie die treue, selbstlose Tat, die wir ehren wollen, soll auch die Ehrung selber sein. Alles Auftrumpfen würde nur ein vergebliches

Bemühen darstellen, unsre eigene Schwäche zu verbergen. Gerade im schlichten Gedenkzeichen muß es sich offenbaren, ob wir fähig sind, ein solches Zeichen zu einem getreuen Abbild der Wirklichkeit zu machen und in ihm weiterklingen zu lassen, was jetzt wie ein Klang aus den Urtiefen der Menschheit die Lüfte erfüllt.

Die zweite Forderung: Religiöse Weihe. Eine Kriegererehrung ist für christliches Empfinden irreleitend, wenn sie nicht in der Aufforderung gipfelt: Gebt unserm Gott die Ehre. Der christliche Sinn sieht das menschliche Handeln specie aeternitatis, d. h. unter dem Gesichtspunkt der Ewigkeit. Und wo menschliches Handeln zu besonderer Höhe sich erhob, da gewahrt er die Kraft Gottes, „der solche Macht den Menschen gegeben hat“. So kann die Kirche ja nicht anders, als daß sie auch in ihren Kriegern und in dem, was sie getan, in ihrem Kämpfen und Sterben, die Kraft Gottes ehrt. „Wir haben viel gewollt, zuletzt hat Er's getan“ —, auf dieses Bekenntnis kommt es doch immer wieder hinaus. Von diesem Bekenntnis aber müssen daher auch die kirchlichen Gedenkzeichen Zeugnis geben. Der Zauch der Ewigkeit muß sie umwehen. Wenn daher von Sinnbildern Gebrauch gemacht wird, so müssen diese eben nach dieser Richtung weisen. Wir wissen alle, wach eine hinreichende Sprache in diesem Sinne immer wieder das Kreuz redet. Wenn wir zwar dieses Zeichens um der Vereinerleung willen, die ihm widerfahren ist, etwas müde geworden sind in der bildenden Kunst, so würde es doch eine ungeheure Verarmung bedeuten, wenn wir nun darauf verzichten wollten. Doch das Gesagte ist nun auch wieder nicht so zu verstehen, als sei ein kirchliches Gedenkzeichen ohne christliche Symbole nicht denkbar. Und noch weniger ist es so gemeint, als sei es mit solchem christlichen Stempelzeichen geschehen. Das eben war der Irrtum der lehtvergangenen Epoche, daß man nur die Friedenspalme oder den trauernden Engel anzuflehen brauche, um ein Malzeichen christlich zu machen. Nein, es geht aufs Ganze. Wenn der Künstler den Stein zum Leben weckt, dann atmet dieser selbst den Geist, aus dem er geschaffen ist. Das Kunstwerk „referiert“ nicht bloß durch Inschrift und Symbole über Geschehenes und Gedachtes, sondern es „wekfelt der dunklen Gefühle Gewalt, die im Herzen wunderbar

schließen.“ Es weckt die Stimmung, die erst jenen Worten und Zeichen die Melodie gibt. Welch ein Glück, daß gerade jetzt das Verständnis für den Geist der künstlerischen Linien wieder erwacht ist. Man hat von neuem erkannt, daß die fertige Ornamentik diesen Geist tötet, und daß es gerade des Künstlers Aufgabe ist, durch eigene Linienführung dem Kunstwerk die entsprechende Stimmung gleichsam einzuhauchen. Nun haben Stimmungen zwar etwas außerordentlich Bewegliches und Fließendes an sich, und wir wollen sie ja nicht gleich wieder durch Forderungen „festlegen“. Aber aus der Sache selbst ergeben sich doch auch hier gewisse Richtlinien, die, bewußt oder unbewußt, von unseren Künstlern eingehalten werden und daher den Kriegergedenkeichen etwas Typisches verleihen. So sind uns denn diese Zeichen nicht denkbar ohne Kraft und Konzentration. „Gott ist unsere Zuversicht und Stärke.“ Und mit dem Starken paart sich das Zarte und Milde. Der Friede Gottes, der den Kampf und das Leid verflärt, der den Sturm zur Ruhe bringt, das Opfer segnet, dem Tode seine Gewalt nimmt und die Ewigkeit in die Zeit hineinleuchten läßt, muß auch den Gedächtnismalen und Gedächtnisstätten für unsere Krieger ausgeprägt sein. Gerade in dieser Doppelstimmung von Kraft und Frieden bleiben sie vor verletzender Härte und vor sentimentaler Weichheit am sichersten bewahrt.

Die dritte Forderung: Wahrhaftigkeit. Sie ergibt sich aus den beiden ersten von selbst. Hier braucht nicht viel gesagt zu werden. Es ist für die kirchliche Kunst, insbesondere auch für die Friedhofskunst die höchste Zeit, daß sie aus dem höllischen Blendwerk der „ff. Imitation“ und der spielerischen Pose herauskommt. Hier soll gerade die Pflicht der Kriegerehrung Wandel schaffen helfen. Sie soll dem Schein und der Täuschung ein Ende machen. Sie soll das eingewurzelte Vorurteil überwinden, als sei z. B. das Holz, weil es billiger ist, auch ein Zeichen seelischer Armut, und die Bronze, weil sie Geld kostet, auch ein Zeichen seelischen Reichtums; als könne man besagter Armut mit Lackfarben und anderen Täuschmitteln aufhelfen; als könne überhaupt die Aufmachung den fehlenden Gehalt ersetzen. Wir müssen wieder tiefer empfinden, wie unkünstlerisch nicht nur, sondern auch wie unchristlich, weil unwahrhaftig, solches Dekorieren

und Drapieren ist. „Was glänzt, ist für den Augenblick geboren, das Echte bleibt der Nachwelt unverloren.“

Die vierte Forderung: Individualisierung. So gewiß den Kriegergedenkeichen etwas Typisches anhaften muß, zur Schablone dürfen sie doch niemals werden. Und das können sie auch nicht, wenn man sich von aller bloßen Nachahmung fernhält. Es war das Unglück der Obelisken und Siegesgöttinnen von 1870, daß sie ihren Siegeslauf durch ganz Deutschland hielten. Doch das liegt hinter uns. Heute wird jede Gemeinde nicht zuerst nach rechts und links blicken, sondern von den besonderen Verhältnissen ausgehen, die an ihrem Ort vorhanden sind. Sie wird gar nicht von dem Gedanken eines Denkmals, sondern von dem einer Denkmätkette ausgehen und sich fragen, welcher Platz ihr am würdigsten und stimmungsvollsten erscheint. Ist's die Kirche selbst oder ist's der Friedhof? Sind es die alten Cypressen dort oder ist es jene Mauer am Friedhofseingang? Ist es der stille Winkel im Tal oder das Wäldchen oberhalb des Ortes? Hier gilt es, auf Entdeckungen auszugehen und mit Liebe etwas Eigenes zu schaffen. Gewiß wird man sich hierbei dankbar der Vorbilder bedienen, die jetzt von den Künstlern in solcher Zahl für Kriegerehrungen entworfen werden. Aber vor aller slavischen und gedankenlosen Wiederholung wird man sich nach Kräften hüten.

Unsere Krieger wollen wir ehren. Der Forderung der Individualisierung entspricht es auch, daß wir dabei der Einzelnen nicht vergessen. Daher Namen, Namen! Diese Forderung kann nicht nachdrücklich genug erhoben werden. Oder sind sie es nicht wert, die für uns starben, daß wir sie nennen und auch ihr persönliches Gedächtnis festhalten? Sind wir's den Angehörigen nicht schuldig, daß sie ihre Kinder und Enkel immer wieder an die Tafel führen können, wo ihr Vater, ihr Vorfahr steht? Die Schwierigkeiten, die sich hier für große Stadtgemeinden ergeben, sollen nicht verkannt werden. Es ist nicht leicht, viele Namen — oft werden es hunderte sein — auf einer Fläche zusammenzufassen oder, was hier richtiger sein wird, auf mehrere Flächen zu verteilen. Aber es muß versucht werden. Und gerade je mehr es sind, desto überwältigender wird der Eindruck sein von der Menge der Opfer. „Wie sind die

Selben gefallen im Streit!" so wird es noch nach Jahrzehnten von den Wänden rufen.

Die fünfte Forderung: Unte r o r d n u n g. Es werden alle helfen wollen beim schönen Werk. Da gilt es, sich zu bescheiden. Möchte man auch gern jeden mitwirken lassen, so dürfen doch nur berufene Hände sich daran wagen. Das kann zu Konflikten führen. Wo etwa Gefallene oder ihren Wunden Erlegene in der Heimat gemeinsam auf einem Ehrenfriedhof bestattet werden sollen, da werden es die Angehörigen zuerst nicht verstehen, daß man ihnen in die Gestaltung und Schmückung der einzelnen Gräber hineinredet. Sie werden die Pflicht der Pietät fordern als ihr persönliches Recht. Hier gilt es, mit Liebe und Geduld für eine andere Auffassung zu werben: Seht es als ein Zeichen der Ehre und Dankbarkeit an, wenn wir die Gestaltung des Ehrenfriedhofs und seiner Gräber zu einer gemeinsamen Angelegenheit machen! Es geschieht mit gutem Grund. Haben sie, die jetzt miteinander ruhen, im Kampfe treu in Reih und Glied gestanden, so sollen nun auch ihre Gräber ein Bild der Gemeinsamkeit, der treuen Kameradschaftlichkeit darstellen. Mit einer schlichten Reihe Kreuze oder Steine ist Ihrem Gedächtnis besser gedient, als wenn ein Grabmal das andere an Pracht und Größe zu überbieten sucht.

Aber auch von allen anderen Kriegerehrungen gilt, daß nur Berufene die Aufgabe lösen können. Mag jeder gern

seine Meinung sagen und seine Wünsche äußern, so soll er doch nicht den Anspruch erheben, das letzte Wort zur Sache gesagt zu haben, während er sich vielleicht noch niemals ernstlich und eindringlich mit Schöpfungen der Kunst und des Kunstgewerbes beschäftigt hat. Diese ernste Sache darf nicht von flüchtigen Urteilen des Geschmacks oder des Ungeschmacks abhängig gemacht werden. Hier gilt es vielmehr, denjenigen Stellen rechtes Vertrauen entgegenzubringen, denen Erfahrung und Urteil in diesen Dingen zuzutrauen ist. Wo Beratungsstellen für Kriegerehrungen eröffnet werden, da verschmähe man diese Hilfe nicht. Aber man habe auch Vertrauen zu unseren Künstlern selbst! Nicht umsonst haben sie sich bemüht, den verborgenen Gesetzen, die auch in der Kunst liegen, von neuem nachzugehen und sich neue Wege zu bahnen zu jener Sicherheit und Meisterschaft, die uns lehtin zu einem guten Teil verlorengegangen war. Und gerade je ernster beide Teile ihre Aufgabe nehmen, desto sicherer wird das Zusammenarbeiten der Gemeinden und der Künstler dahin führen, daß die warmen und tiefen Empfindungen, die uns alle im Gedenken an unsere Krieger befeelen, Ausdruck finden und Gestalt gewinnen in einem wahrhaft befeelten, durchgeistigten, von christlicher Glaubenskraft erfüllten Gedächtnismal, aus dem es den Lebenden dauernd entgegenlingt: der Tod ist verschlungen in den Sieg!

Walther Hoffmann